

Aus dem Schlusswort von Arch. Hans Hubacher

Autor(en): **Risch, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **85 (1967)**

Heft 44

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-69570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

für die gesamte Überbauung (1. Etappe) betragen Fr. 154.— pro Kubikmeter.

Die Überbauung *Bethlehemacker* besteht aus zwei Wohnblöcken (S 1 und S 2, 1. und 2. Etappe) und drei Hochhäusern (3. Etappe) mit insgesamt 996 Wohnungen. Dazu kommen ein Gewerbetrakt G 1, ein Ladenzentrum und unterirdische Autoeinstellhallen für rd. 650 Autos. Der Rest der notwendigen Autoabstellplätze (1 Auto pro Wohnung) ist oberirdisch vorgesehen. Die Wohnblöcke S 1 (155 Wohnungen) und S 2 (205 Wohnungen) setzen sich aus 1½-, 2½-, 3-, 3½-, 4- und 4½-Zimmer-Wohnungen zusammen. Ihre Grundrissgestaltung und Bauausführung entspricht im Prinzip der Überbauung Gäbelbach bzw. Schwabgut. Die Hochhäuser H 1, H 2 und H 3 umfassen je 212 Wohnungen (Zimmeranzahl wie Blöcke S 1 und S 2). Die Bauweise dieser Hochhäuser wie auch diejenige des Gewerbetraktes G 1 und des Ladenzentrums ist noch nicht festgelegt. Die Baukosten (nach SIA) für die gesamte Überbauung betragen rd. Fr. 158.— pro Kubikmeter.

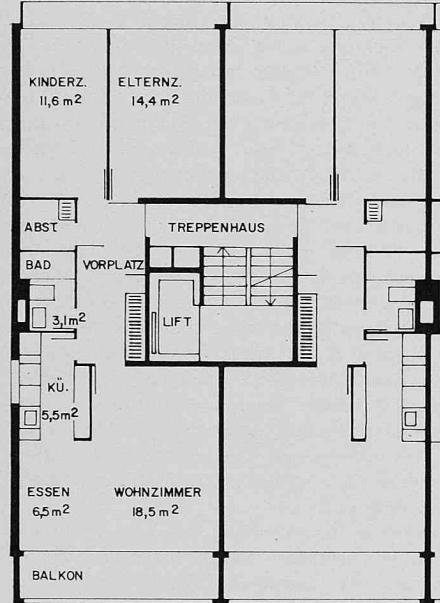
Aus dem Schlusswort von Arch. Hans Hubacher:

Die Diskussionstagung 1966 orientierte im Sinne eines Zwischenberichtes über den Stand im industrialisierten Wohnungsbau. Für eine Standortbestimmung war der Zeitpunkt freilich noch verfrüht. Dies geht auch aus dem Schlusswort von Architekt *Hans Hubacher*, Zürich, hervor, dem Leiter des zweiten Diskussionstages, wenn er feststellte: «Viele Probleme sind nur angetönt, viele sind in aller interessantesten Breite aufgeworfen worden; manches blieb völlig unerwähnt (denken Sie nur z. B. an die kaum gestreiften Auswirkungen des Urwaldes von uneinheitlichen Bauvorschriften, Konzessionsbedingungen und Submissionsverordnungen). Für meinen Teil – so äussert sich Architekt Hubacher ferner in diesem Zusammenhang – hätte ich gerne, über die Bekanntgabe von kaum neuen Rezepten und über die zufriedene Feststellung des Erreichten hinaus, auch etwas von überlegenen und ehrlichen Eingeständnissen über das *Nicht*funktionieren einzelner Vorgehen vernommen. Ich meine Bekenntnisse des *Nicht-* oder *Nichtganz-*Erreichens gesteckter Ziele und Angabe der Gründe, *warum* dieses oder jenes nicht funktionierte. Wir alle stehen ja noch mitten im Grossversuch; und bei den Versuchen lernt man oft an Fehlern mehr als aus den, einer breiteren Öffentlichkeit gerne etwas grosszügig dargestellten Erfolgen.» Eine weitere Zwischenbemerkung Architekt Hubachers bezieht sich auf jene Typengrundrisse, die z. B. in den Überbauungen, welche in Volketswil und anderswo aus einer Gross-Serie- und Fliessbandmentalität entstanden sind: «Sie bieten äusserst günstige Wohnzinsen, nehmen aber auf gewisse Wohnwertüberlegungen zu wenig Rücksicht und bewegen sich nach meiner Meinung bezüglich Erscheinungsform im Siedlungsraum eher in Nähe des architektonisch-städtebaulichen Existenzminimums.» Und weiter:

«Das ganze Gespräch drehte sich indessen, allgemein gesehen, weitgehend um das zentrale Problem des sich scheinbar ausschliessenden Begriffs-Paares «Wohnwert und Preis». Jeder im industrialisierten Wohnungsbau Tätige geht aus seiner Optik und im Rahmen *seiner* ideellen und materiellen Möglichkeiten an dieses Problem heran: der eine mit offensichtlich primär wirtschaftlichem, der andere mit offensichtlich primär städtebaulich-architektonisch-wohnwertmässigem Akzent. Jede Lösung ist falsch, welche die wohlberechtigten Erwägungen der Alternative völlig ausschliesst. Wir werden uns auch in der Schweiz (oder gerade in der Schweiz) weder das eine, noch das andere Extrem leisten können. Das Gute und Richtige liegt in der Mitte, oder besser: irgendwo dazwischen. Der «übertriebene Indivi-

ZWEISPÄNNERGRUNDRISS

3 ½-ZIMMERWOHNUNG 3 ½-ZIMMERWOHNUNG

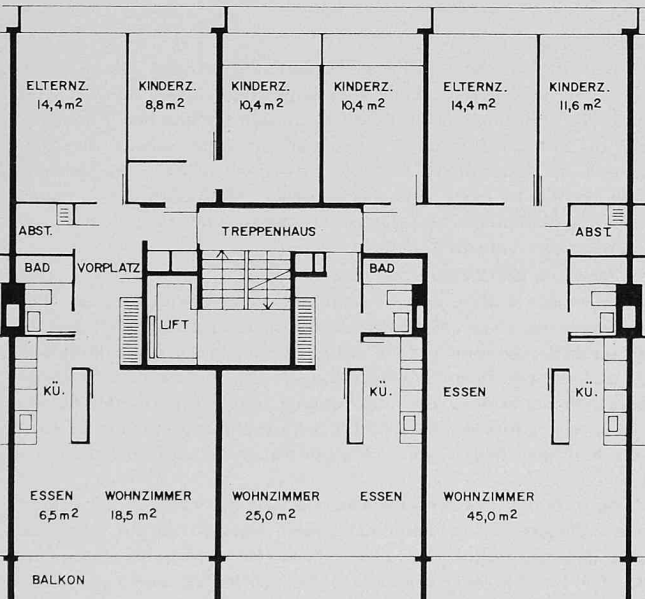


Wohnungsgrundriss 1:200 für alle drei Überbauungen gleichbleibend. Links nebenstehend und links unten zweiseitig orientierte Wohnungen der Scheibenhäuser. Rechts unten Kopftyp der Scheibenhäuser

DREISPÄNNERGRUNDRISS

4 ½-ZIMMERWOHNUNG

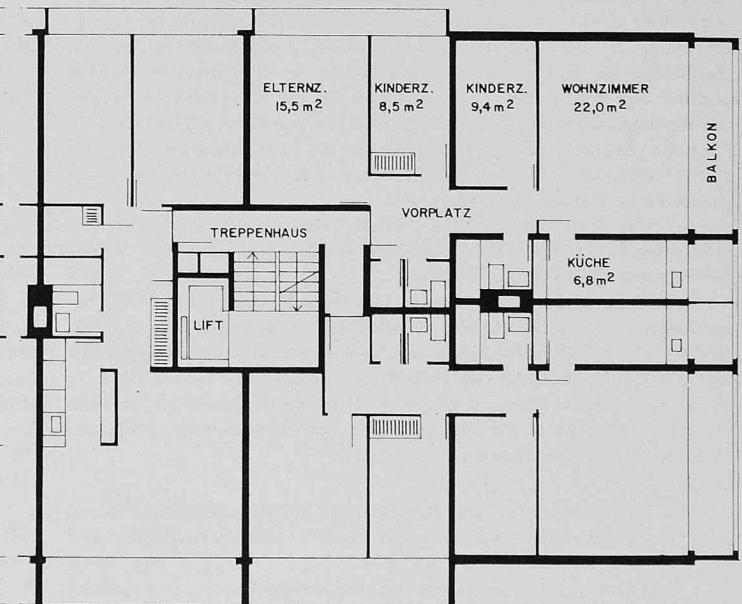
4 ½-ZIMMERWOHNUNG



DREISPÄNNERGRUNDRISS (KOPFTYP)

3 ½-ZIMMERWOHNUNG

4-ZIMMERWOHNUNG



1 ½-ZIMMERWOHNUNG

4-ZIMMERWOHNUNG

dualismus» der einen Seite liegt, wie wir uns im Lauf dieser Tagung wieder Rechenschaft geben konnten, mit der «Monotonie» der anderen Seite im Kampf. Es ist durchaus richtig, dass allen Planenden durch die Rationalisierung und Industrialisierung manche Gestaltungsmöglichkeiten der freischöpferischen Phantasie beschnitten werden. Das Instrumentarium wird einerseits eingeschränkt, andererseits aber auch durch eine den heutigen Verhältnissen Rechnung tragende Denkweise und entsprechend modifizierte Planungshilfen ergänzt. Diese neue Art von Planung verlangt Anstrengungen grossen Ausmasses; Anstrengungen, denen sich auch die Zentralstelle für Baurationalisierung in allem ihrem Tun verschrieben hat.

Aber auch jeder einzelne, der in diesem grossen Geschehen eine Rolle zu spielen gewillt ist und dem es um die Sache geht, darf sich der gewiss zeitraubenden Auseinandersetzung mit den hier an der Tagung aufgeworfenen Problemen nicht entziehen. Es braucht den Einsatz der besten Köpfe, um in genauer Kenntnis der Möglichkeiten und Voraussetzungen der industriellen Bauweise durch kluges Abwägen aller Faktoren und unter Anwendung technischer und künstlerischer

Kombinatorik aus dem hier angesprochenen Optimierungsprozess zur Erzielung preiswerter und menschenwürdiger Behausungen ein Maximum herausholen zu können.

Eines ist sicher: ohne die Rationalisierung der Planung geht es ebensowenig wie ohne die Rationalisierung aller Baumethoden. Den damit verbundenen grossen Mehraufwand an Arbeit und Zeit – der auch honoriert sein will – darf niemand scheuen.

Letzlich geht es doch darum – verzeihen Sie einem Architekten diese etwas pointierte Darstellung – dass vor lauter anerkannt notwendigem Rationalisieren nicht die lebenswichtigen Wohnwerte und die für unsere Landschaft und unsere Bevölkerung ebenso unentbehrlichen städtebaulich-architektonischen Werte vor die Hunde gehen!»

Im Sinne dieser offen gesprochenen Worte Hubachers können die vorstehend wiedergegebenen Baubeispiele, nebst ihrer technisch-wirtschaftlichen Substanz, in kritischer Sicht – noch nach beinahe Jahresfrist – einen förderlichen Beitrag zum industrialisierten *Weiterbauen* bedeuten.

G.R.

Aussichten für die Bauindustrialisierung in der Schweiz

DK 728.22.002.22

Von F. Berger, dipl. Ing. SIA, Delegierter des Bundesrates für den Wohnungsbau, Bern¹⁾

Die Auseinandersetzung um die Baumethoden und Bauverfahren hat in den letzten Monaten beinahe ideologische Formen angenommen. Gegner und Befürworter der Industrialisierung der Bauproduktion stossen aufeinander und kämpfen um ihre Positionen. Als ob wir es in der Hand hätten, die künftige Entwicklung so zu gestalten, wie wir es für richtig halten oder wie es dem Einzelnen gerade besser dient. Wir können allenfalls die Zukunft mitgestalten, sie aber nicht bestimmen.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Bauwirtschaft

Bei der engen Verflechtung der Bauwirtschaft mit der gesamten Volkswirtschaft wird sich das Baugewerbe den allgemeinen Tendenzen nicht entziehen können. Reservate gibt es in der Wirtschaft immer weniger. Über 20% des schweizerischen Brutto-Sozialproduktes, welches den Marktwert aller in der Schweiz erzeugten Güter und Dienstleistungen darstellt, werden in der Bauwirtschaft erbracht. Es ist klar, dass diese einen massgebenden Einfluss auf die gesamte Wirtschaft ausüben und dass insbesondere die Preisentwicklung von wesentlicher Bedeutung ist. Diese verlief gerade in den letzten Jahren sehr ungünstig. Allein von 1960 bis 1965 stiegen die jahresdurchschnittlichen Baukosten um rund 46%. Erst mit der Rückbildung der Nachfrage im Jahr 1966 trat eine Dämpfung dieses enormen Auftriebes ein.

Die rasche Bauteuerung und das Auseinanderklaffen der Bau- und Lebenskosten zwingen zu umfassenden Anstrengungen, um die Leistungsfähigkeit unserer Bauwirtschaft zu heben. Diesem Zwang zur Baurationalisierung können wir uns einfach nicht entziehen, wenn wir nicht die gesamte wirtschaftliche Entwicklung in Frage stellen wollen. Wir können die Konkurrenzfähigkeit unseres Landes nur bei einem relativ stabilen Preisniveau erhalten. Vor allem können wir uns gegenüber dem Ausland kein Leistungsgefälle in der Bauwirtschaft erlauben, da diese mit Bezug auf Mieten, Lebenskostenindex und Baukosten der Industrieanlagen die Preise der Industriegüter mitbestimmt. Bei den hohen Aufwendungen für die Infrastruktur werden schliesslich auch die Steuern massgebend von den Baukosten abhängen. Es kann also keine Frage sein, dass wir die höchstmögliche Produktivität erreichen müssen. Es stellt sich nur die noch Frage, wie sich dieses Ziel am besten erreichen lässt.

Wer Einfluss nehmen will, bedarf einer Vorstellung vom wünschenswerten Zustand, der geschaffen werden soll, und eines Überblickes über die Mittel und Möglichkeiten, die es erlauben, dem angestrebten Ziele näher zu kommen. Die Arbeit beginnt mit einer Bestandesaufnahme aller für die Entwicklung massgebenden Umstände und mit einer Standortbestimmung. Selbstverständlich sind dabei nicht nur der jetzige Zustand von Bedeutung, sondern auch die Ursachen, die zu ihm geführt haben. Ohne gründliche Bestandesaufnahme kann die Einflussnahme in persönlichen und emotionellen Gedanken und Wünschen befangen bleiben.

Bauforschung

Die Grundlagen für eine Verbesserung der Bauproduktion lassen sich nur durch einen planmässigen Einsatz wissenschaftlichen und

technischen Forschens, Wissens und Könnens erarbeiten. Bis heute haben wir leider in dieser Richtung wenig getan. Zieht man in Erwägung, welche Leistungen auf Gebieten erzielt werden können, welche über die notwendigen Mittel für Forschung und Entwicklung verfügen, so darf das Fehlen entsprechender Anstrengungen auf dem Gebiete der Bauwirtschaft nicht länger verantwortet werden. Es geht heute aber nicht nur um rein wirtschaftliche Gesichtspunkte. Die enge Verbindung des menschlichen Lebens mit der baulichen Umwelt und der grosse Einfluss, welchen diese auf die gesellschaftliche Entwicklung ausübt, zwingen zu einer globalen Betrachtung, welche neben den volkswirtschaftlichen auch die soziologischen, politischen, rechtlichen und bautechnischen Gesichtspunkte mit einschliesst. Es gilt deshalb auch, die echten Lebensbedürfnisse klarzustellen und die Bedingungen zu formulieren, unter welchen sich das menschliche Leben und die Gesellschaft am besten entwickeln können. Es kann nicht darum gehen, nur den momentanen Erfolg zu suchen, sondern es gilt auch den gesunden Fortbestand unserer Gesellschaft sicherzustellen. Die vielfältigen Bemühungen um den technischen Fortschritt würden ihren tieferen Sinn verlieren, wenn sie nicht schliesslich dazu führen würden, die Lebensbedingungen zu verbessern.

Es scheint mir besonders heute notwendig, an diese eigentliche Aufgabe der Bauwirtschaft zu erinnern. Der gebieterische Zwang zur Baurationalisierung darf die eigentliche Zielsetzung unserer Bestrebungen nicht beeinträchtigen. Niemand möchte wirkliche Lebenswerte blosser ökonomischer Vorteile wegen preisgeben. Es wird eine unserer wesentlichen Aufgaben sein, ein Gleichgewicht zwischen den menschlichen und materiellen Belangen zu finden, welches eine gesunde gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung erlaubt.

Baurationalisierung

Diese ist zum Schlagwort geworden und umfasst alle Anstrengungen, die der Steigerung der Leistungsfähigkeit der Bauwirtschaft dienen. Die vielfältigen Bemühungen um den technischen Fortschritt – auch die Industrialisierung – müssen zuletzt dahin wirken, dass man allgemein mit bestimmtem Aufwand an Arbeit, Stoffen und Betriebsmitteln mehr oder besseres baut als vorher. Man kann das Ziel auch darin sehen, dass man Bauaufgaben von bestimmter Grösse und Güte mit geringerem Aufwand ausführt.

Veränderung in der Struktur der Baukosten

Aus einer Analyse der Struktur und der Entwicklung der Baukosten lassen sich wertvolle Hinweise für die künftigen Bedürfnisse der Bauproduktion gewinnen. Eine Aufgliederung des Baukostenindex zeigt, dass die einzelnen Arbeitsgattungen sehr unterschiedlich an der allgemeinen Baukostensteigerung beteiligt sind. So betrug der Anstieg der Baupreise von 1960 bis 1965 für die Gesamtleistungen rund 46%, für die Rohbauarbeiten rund 52% und für die Ausbauarbeiten rund 32%.

Die Arbeiten des Ausbaues haben sich demnach in geringerem Masse verteuert als die Rohbauarbeiten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Lohnkosten mehr als die Baustoffpreise angestiegen sind; die Kosten der Rohbauarbeiten enthalten einen grösseren Lohnanteil als diejenigen der Ausbauarbeiten. In zunehmendem Masse werden die Bauteile des Ausbaues industriell hergestellt, wie die

¹⁾ Referat, gehalten an der Tagung «Industrialisierter Wohnungsbau», veranstaltet von der Schweiz. Zentralstelle für Baurationalisierung (CRB), 24. und 25. November 1966 in Zürich (Kasino Zürich-Horn)